

Predigttext Jona 2, 1 - 11

Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte. Und Jona betete zu dem Herrn, seinem Gott, im Leibe des Fisches und sprach:

Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst, und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben.

Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott!

Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.

Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen dem HERRN, der mir geholfen hat.

Und der HERR sprach zu dem Fisch und der spie Jona aus ans Land.

Liebe Gemeinde,

1.

Jubel prägt und trägt das Ostergeschehen. Ostern ist das Fest großer Freude, Ostern ist das Fest fröhlicher Lieder und erwachender Kräfte. Ostern ist das Fest, das alle anderen Feste begründet. Ostern ist der Dreh- und Angelpunkt christlicher Hoffnung.

Unser heutiger Predigttext führt uns aber nochmal einen Schritt zurück Die Jonageschichte liest sich wie eine Christusprophetie. Und wir hören, dass auch im Alten Bund derselbe Herr bereits am Werk ist.

Die Jonageschichte ist der Passionsgeschichte Jesu erstaunlich ähnlich.

- Hier Jona, der stellvertretend als einer für alle ins Meer geworfen wird, und die Lage beruhigt sich. – Dort Jesus, der stellvertretend für alle stirbt und der Welt Sünde trägt.
- Hier Jona, der in seiner Angst zu ertrinken droht. – Dort Jesus in Todesängsten, Blut und Wasser schwitzend in Gethsemane, auf Golgatha.
- Hier Jona, der sich verstoßen fühlt von den Augen seines Gottes. – Dort Jesus, der sich von Gott verlassen fühlt.
- Hier Jona in seiner Dunkelheit und Einsamkeit im Fisch. – Dort Jesus in seiner finstersten Stunde und Verlassenheit am Kreuz.
- Hier Jona, der in die Tiefen des Meeres, des Todesrachens, hinabsinkt. – Dort Jesus, »hinabgestiegen in das Reich des Todes«.
- Hier Jona, dessen Körper im Leib des Fisches drei Tage verharrt. – Dort der Leichnam Jesu drei Tage in der Grabeshöhle des Josef von Arimathia.

- Hier Gottes Befehl, Jona lebendig an Land zu spülen. – Dort das Wunder: »Am dritten Tage auferstanden von den Toten«, erschienen vielen an vielen Orten.

2.

Ein Pech im Leben des Jona jagt das andere. Sein Versteckspiel fliegt auf. Ein Sturm zieht auf und das Schiff droht zu sinken. Dann der Sturz ins Meer, Todesangst, , Verzweiflung, Einsamkeit. Niemand von uns wollte mit ihm tauschen.

Aber jeder von uns kennt solche Stunden im Leben: Da steht einem das Wasser bis zum Hals. Da schlagen die Wogen der Angst, der Schmerzen und Verzweiflung über einem zusammen.

»Es war ganz unwirklich – alles ist verschwommen, wie in einem Nebel.« So ähnlich beschreiben viele Trauernde die Zeit nach dem Tod eines lieben Menschen. »In den ersten Tagen war ich wie in einer Blase. Nichts ist richtig zu mir durchgedrungen.« Vielleicht erinnern auch Sie sich an so ein Gefühl – nach einem Ereignis, das Ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen hat.

Auch den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, von denen wir im Evangelium gehört haben, geht es so. Ihre Geschichte ist eine Ostergeschichte – aber wie alle Ostergeschichten erzählt sie zuerst von Menschen, die trauern. Auch Kleopas und sein Weggefährte sind wie in einer eigenen Blase, in die kaum etwas von außen dringt. Alle ihre Gespräche kreisen um ein einziges Thema: Jesus ist tot. Und selbst sein Leichnam ist verschwunden. Nichts ist mehr da von der Hoffnung, die sie so beflügelt hat – die Hoffnung auf eine

bessere Welt, die mit Jesus begonnen hat. Sie sind eingeschlossen in den Nebel ihrer traurigen Gedanken. Sie können nicht wahrnehmen, was sich vor ihren Augen ereignet. Sie erkennen nicht, wer da auf dem Weg zu ihnen stößt. Für sie ist es nur ein merkwürdiger Fremder, der nicht einmal weiß, was in Jerusalem los ist.

Auch Jona ist abgeschottet in seiner Verzweiflung. In seiner Geschichte ist das Gefühl, von der Außenwelt getrennt zu sein, zu einem anschaulichen, einprägsamen Bild geworden: Jona sitzt im Bauch eines großen Fisches. Auch Jona hat, wie die Jünger Jesu, den Boden unter den Füßen verloren.

Jona ist allein – allein mit sich und seiner Geschichte. Jona ist weit weg von allen, von allem. Vielleicht wollte er das ja sogar. Abtauchen, nichts mehr hören und sehen, niemanden mehr treffen. Das kann wie ein Ausweg scheinen, wenn das Leben zu schwer wird. Drei Tage ist er eingeschlossen, dort im Bauch des Fisches. Wie Jesus im Grab.

Jona ist allein – und doch nicht ganz. Gott ist immer noch da. Gott sei Dank. Jona jedenfalls spürt, dass Gott da ist – und beginnt, mit ihm zu sprechen. Er betet. Er macht seinem Kummer Luft. Er klagt ihm sein Elend: »*Gott, hier bin ich. Allein. Untergegangen. Fast ertrunken. Begraben tief unten im Meer. Kein Ausweg, kein Ziel in Sicht. Gott, ich weiß doch: Du hörst mich!*«

Das Beten verändert Jona. Ja, es verändert alles. Dabei sitzt er immer noch da unten in der Enge. Aber im Kontakt mit Gott wird sein Herz schon weit. Er spürt: Gott ist mir nah. Rettung ist möglich. Das Leben geht weiter.

3.

Jona ist wieder neu ins Leben geworfen. *„Und der Herr sprach zu dem Fisch und der spie Jona aus ans Land“* (V 11). Aufgetaucht aus der Tiefe des Meeres. Befreit aus seinem Grab im Bauch des Fisches. Er steht auf und geht los. Er sieht wieder ein Ziel – den Auftrag Gottes will er jetzt erfüllen. Er kehrt zu den Menschen zurück. Er mischt sich unter die Leute von Ninive. Jona ist wieder mitten drin im wahren Leben mit seinen Höhen und Tiefen. Er ist mitten drin in seiner Geschichte mit Gott.

Und die Jünger, die auf dem Weg nach Emmaus sind? Auch sie fühlen sich allein in ihrer Trauer. Und doch sind auch sie nicht allein. Ohne, dass sie es bemerken, ist Jesus die ganze Zeit an ihrer Seite. Sie kommen mit ihm ins Gespräch über ihre Situation und das, was geschehen ist. Sie verstehen mehr und mehr – und doch lichtet sich der Nebel um sie herum noch nicht.

Jona betet. Er musste mit Gott ringen, um seine Nähe zu spüren. Die Jünger brauchen ein Stück Brot. Erst am Abend, als Jesus für sie das Brot bricht, da begreifen, da schmecken und sehen sie, dass Jesus lebt. Dass er bei ihnen ist. Da endlich regt sich auch in ihnen wieder Leben. Die Hoffnung ist zurück. Es ist Ostern geworden, auch für sie. Sie sehen wieder ein Ziel und einen Weg. Sie eilen nach Jerusalem, um die gute Botschaft zu teilen. Auch sie kehren zurück zu den Menschen, zurück in der Gemeinschaft.

Ihre Geschichte mit Gott geht weiter. Auch für sie wird – wie bei Jona – eben nicht plötzlich alles gut. Es warten Rückschläge und neue Gefahren. Aber sie sind zurück im Leben – mit allem, was dazu gehört.

Und wir? Ich glaube, die Geschichten von Jona und von den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus sagen uns: Gott ist auch bei uns, bei mir und bei dir. Gerade dann, wenn er weit weg scheint. *»Ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen«*, so sagt es Jona. Gerade in Krisenzeiten ist Gott da. Er geht mit durch den Nebel. Er taucht mit in die tiefste Tiefe, wenn nichts mehr zu uns durchdringt. Gott bleibt da und hört uns, wenn wir ihm unser Leid klagen.

Und vielleicht, hoffentlich, spüren wir dann seine Nähe: Im Gebet. In einem Stück frischem Brot. In einem tröstlichen Wort, das doch den Weg in unser Herz findet. In einer Umarmung, die den Nebel lichtet. Dann kehren wir langsam zurück ins Leben. Finden zurück zu anderen Menschen, tastend und vorsichtig. Dann ist nicht alles gut – aber wieder alles möglich.

Dann ist Ostern. Auferstehung mitten im Leben. Vielleicht erinnern Sie sich an solche Momente, als sie aufgetaucht sind und wieder an Land waren – wie Jona. Als sie das Leben wieder schmecken konnten – wie die Jünger in Emmaus.

4.

Gott geht mit – überall hin. Es gibt keine Tiefe, die zu tief für ihn ist. Nicht einmal der Tod. Denn in Jesus ist Gott sogar in den Tod gegangen – und hat ihn überwunden. Das feiern wir an Ostern.

Wir feiern das Leben, das uns immer wieder geschenkt wird – in den Momenten der Auferstehung mitten im Leben. Wir feiern hier in der Kirche mit Musik und schwungvollen Liedern. Und viele feiern auch zuhause, gestern und auch noch heute,

mit gutem Essen und süßen Überraschungen und fröhlicher Gemeinschaft.

Wir feiern das Leben – auch mit denen und für die, die in der Tiefe sind.

Wir feiern das Leben mit allen und für alle, die noch nichts spüren vom neuen Leben.

Denn unsere Hoffnung geht weiter. Wir glauben: Gott ist stärker als der Tod. Und eines Tages wird der Tod ganz und gar besiegt sein. Und mit ihm alles Leid, alle Schuld, aller Streit, alle Überforderung – und alles, was Menschen den Boden unter den Füßen wegziehen kann.

Der Richter am Jüngsten Tag wird niemand anderes sein als Christus, unser Retter. Von seiner Liebe, Treue, Gnade und Gemeinschaft kann uns nichts und niemand scheiden.

Und wo wir zu ihm umkehren, was immer uns bewegt, belastet oder ängstigt, dem sagt Jesus zu, wie es in der Jahreslosung heißt:

»*Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen.*«
(Joh. 6, 37).

Amen.